

Kausalität nicht das *propter hoc*. Manche Physiker sahen den einzigen Inhalt der Kausalität in dem Determinieren-können. Weil man nun in den Mikroregionen wegen empirischer Schwierigkeiten unmöglich alle Raum- und Zeitgrößen für denselben Zeitpunkt exakt messen konnte, schlossen einige, da sei das Geschehen nicht determiniert, gelte das Kausalgesetz nicht mehr; das ist eine grobe Verwechslung. — Die nicht-euklidischen Geometrien sind ein reines Gedankending, gelten nicht für den wirklichen Raum, wie wenn etwa Einstein die Schwerkraft durch einen gekrümmten Raum ersetzen will. — Über den Dualismus von Korpuskel und Welle (Bohr) urteilt Verf.: Manche Tatsachen legen die Annahme nahe, daß das Licht aus einem Schwarm diskreter Partikeln besteht und die Materie aus einem Wellenmedium; andere Tatsachen sprechen für die Wellennatur des Lichtes und diskrete Struktur der Materie. Um denselben Gegenstand zu erfassen (Licht oder Materie), muß man beide Bilder komplementär anwenden. Auch die neuere Physik setzt die Gleichgültigkeit der mechanischen Kausalität voraus. Aber manche heute betrachtete Einzelergebnisse lassen sich nicht mehr vorausberechnen; bei der Feinheit des Objektes ist die Wechselwirkung zwischen Objekt und Meßinstrument eine Störung. Dazu kommt (Heisenberg), daß man in der Welt der Atome nicht für denselben Zeitpunkt eine genaue Bestimmung des Ortes und der Geschwindigkeit eines Massenpunktes vornehmen kann. Jedenfalls hat der bisweilen behauptete Indeterminismus nichts zu tun mit der Willensfreiheit; ebenso wenig mit der Vitalismusfrage oder der Frage der Möglichkeit eines Wunders.

Auch *Vogel* behandelt unsere Fragen vom Standpunkt der Logik und Philosophie, aber im Sinn von Carnap, Reichenbach, Wittgenstein, die am meisten genannt werden. (Näher bin ich auf diese Richtung in einer früheren Besprechung der Logik Poppers eingegangen: Schol 11 [1936] 446 f.) Die Ansichten über Philosophie werden aufgeführt (für ihn gibt es nur eine nationale Philosophie). Es folgen dann die Sprache und Aussagetypen; der Kalkül als ein formales Schema, das geometrische Modell als anschauliche Form davon; die Quantenmechanik usw. Der Kausalsatz darf nicht als apriorischer Grundsatz genommen werden. Was a priori aufgestellt wird, das sind Tautologien (!). Die Kausalität steckt darin, daß jedes Geschehen einseitig bestimmt ist. Daran muß man glauben (!). Die Quantenmechanik ist eine aktive Erkenntnis, die die Wirklichkeit nicht läßt, wie sie ist, sondern gewaltsam in die Zusammenhänge eingreift. Es gibt keine absolute Erkenntnis (!).

Das Gesagte kennzeichnet die Tendenz dieser Arbeit wohl genügend. Wer eine überlegene Einführung in dieses Grenzgebiet von Physik und Logik sucht, wird sie wohl am besten bei May finden.

J. Fröbes S. J.

Mook, W., *Aufbau der Kulturen*. gr. 8<sup>o</sup> (VIII u. 339 S.) Paderborn 1937, Bonifacius-Druckerei. *M* 6.30; geb. *M* 7.80.

Das Werk gliedert sich in drei Teile. Die Grundlegung behandelt die Begriffe, zeigt den Beitrag der verschiedenen Wissenschaften zur Erforschung des Kulturaufbaus und stellt die Kulturtypen dar. Der Aufbau bespricht die Kulturelemente in den drei Kulturtypen und ihre wechselnde Verbindung in Zeit und Raum. In der Gesamtschau werden die Einheit des Menschengeschlechts, die Gemeinschaft und die Frage Kultur und Christentum auf Grund des Voraufgegangenen dargetan.

Nach M. sind alle späteren Kulturen aus drei Grundtypen aufgebaut, die sich zum ersten Male in den auf die Grundkulturen folgenden Primärkulturen klar zeigen. In den Grund- und Primärkulturen, in den großen Sprachtypen und den Typen sozialer Organisation finden wir immer wieder die Dreizahl. M. sieht darin in Anlehnung an die Scheeben'sche Dreifaltigkeitslehre ein Nachbild der Göttlichen Dreifaltigkeit. Auf Grund der bisherigen Bezeichnungen nennt er die drei Typen den Vater-, Mutter- und Sohntyp. Je nach dem Überwiegen des einen der drei Typen sind spätere Perioden oder Kulturen in ihren Grundzügen bestimmt.

An dem Werk ist zunächst die lebendige, für jedermann verständliche und fesselnde Darstellung hervorzuheben, die warme Begeisterung für echte und edle Kultur, das Bestreben, in allem auf Tatsachen aufzubauen. In mächtigen Linien zieht das ganze große Kulturgeschehen, soweit wir es heute überschauen können, an uns vorüber; wir glauben zuweilen mit Händen zu greifen, warum dies oder jenes so gekommen ist. In einer Zeit, wo über diesen und verwandte Gegenstände so vieles geschrieben wird, das uns eher mit der Unwissenheit und den Wunschträumen der Verfasser als mit der Wirklichkeit bekannt macht, ist diesem Buche eine sehr große Verbreitung zu wünschen.

Wegen der großen Dienste, die das Buch zu leisten berufen ist, möchten wir einige Fragen stellen oder auf Punkte aufmerksam machen, wo der Verf. bei einer neuen Auflage genauer prüfen müßte. Bei Darstellungen dieser Art besteht die Gefahr, daß der Autor meint, mit einem formalen Prinzip alle Geheimnisse der Geschichte aufklären zu können. Ein Musterbeispiel dafür war Spengler. M. ist dieser Gefahr nicht ganz entgangen, besonders in dem Abschnitt, der die abendländische Kulturentwicklung behandelt. Zuerst entsteht die Frage: Wie sind die drei Typen gemeint? Sind es immer wiederkehrende psychologische Haltungen? Dann werden sie sich immer und überall, wenn auch in verschiedenem Stärkeverhältnis, geltend machen, auch wo keine geschichtliche Verbindung mit den typischen Primärkulturen besteht. Aus dem Dasein des einzelnen Elementes ist so der Schluß auf geschichtlichen Zusammenhang nicht mehr erlaubt. Auch haben wir es dann nicht mit einer Kulturgeschichte zu tun, die das Einmalige einer jeden Kultur in ihrem Werden aus der vorausgehenden geschichtlichen Lage zu verstehen sucht, sondern mit einer Kulturmorphologie, die aus sich keine geschichtlichen Urteile erlaubt. Oder diese Typen sind als einmal entstandene und dann geschichtlich fortwirkende Kräfte gemeint, die den tatsächlichen Verlauf der Geschichte bestimmt haben. Dann müssen die geschichtlichen Zusammenhänge streng nachgewiesen werden. Bloße Hinweise auf Ähnlichkeiten genügen nicht mehr, abgesehen davon, daß diese Methode eine gewisse Gefahr willkürlicher Auswahl in sich schließt. So sind die Beispiele in dem erwähnten Abschnitt der abendländischen Entwicklung zuweilen sehr äußerlich oder gar auf der Übereinstimmung von Worten aufgebaut, die in ihrem Gehalt doch sehr Verschiedenes besagen; man könnte mit anders gewählten Einzel Tatsachen auch das Gegenteil beweisen. Auch ist z. B. das Mittelalter zu sehr idealisiert. M. wird doch kaum verlangen, daß wir die Errungenschaften der Naturwissenschaften und Technik aufgeben. Friede herrschte auch im Mittelalter nicht. (Die Benediktiner sind einmal typisch vaterrechtlich; dann wird Liturgie dem mutterrechtlichen Kreis zugeteilt.)

Ferner zeigt M. eine große Vorliebe für die Hirten- und

eine Abneigung gegen die Jägerkultur, die er zwar zu beherrschen sucht, was aber nicht immer gelingt. Schon die Benennung ist nicht einwandfrei. Den meist gebrauchten Namen der vaterrechtlichen oder Hirtenkultur würde gruppenrechtliche oder Jägerkultur entsprechen; dagegen steht meist der von Anfang an abgewertete Ausdruck totemistische Kultur. (Das Wesen des Totemismus ist noch lange nicht so sicher geklärt, wie M. dies zu glauben scheint. Auch weibliche Hochgötter findet man doch wohl nur sehr selten; S. 114 wird dies aber für die mutterrechtlichen Kulturen als die Regel hingestellt.) Übrigens widerspricht sich M. mit dieser ungleichen Bewertung der drei Typen. Denn sollen sie in ihrer Dreierheit eine Spur der Dreifaltigkeit sein, so sind alle drei gleich notwendig, auch in religiöser Hinsicht. Tatsächlich scheint die Geistigkeit der totemistischen Kulturen den Gottesbegriff vor dem Versinken ins rein Naturhafte bewahren zu sollen, die ihm in beiden andern Kulturen droht. Im ganzen dürfte dann auch für die Hochkulturen der Gedanke mehr beachtet werden, den M. selbst mit Recht betont, daß neue Kulturen keine bloße Mischung früherer sind, sondern eine innerlich neue Synthese. A. Brunner S. J.

Frodl, F., S. J., *Gesellschaftslehre*. 8<sup>o</sup> (450 S.) Wien 1936, Thomasverlag Jak. Hegner. Lw. M 20.—

Das vornehm ausgestattete, in vielen Fragen neue Bahnen weisende Werk bietet, was es — wenn auch nicht schon im Titel — verspricht: Eine christliche Gesellschaftslehre. Spätere Veröffentlichungen sollen sie vervollständigen. Ausgebreitete Kenntnis auch der neuesten Strömungen, für die treffende Belege gebracht werden, selbständige Beurteilung, theologische Gründlichkeit machen sich stets bemerkbar. Letzteres gibt dem Werk sein Gepräge. Denn nach F. kann in der jetzigen Ordnung die Philosophie keine abschließende Gesellschaftslehre bieten. Darum schildert zunächst ein geschichtlicher Überblick außer der antiken Gesellschaftslehre die der Offenbarung im Alten und Neuen Bunde. Sie fand ihren ersten entsprechenden Ausbau beim hl. Augustinus, während das zu begriffliche Mittelalter eher einen Rückschritt bedeutet. Vorab zog der Nominalismus einen gesellschaftlichen Individualismus nach sich, der sich nun in der Reformation, im Pseudonaturrecht des 18. Jahrhunderts und bis in die Systeme des sog. deutschen Idealismus, des Liberalismus und Marxismus hinein auswirkte. Bei Darstellung der Gegenwartssoziologie sei auf die gründliche Würdigung Spann's und Scheler's sowie auf die Auswertung der kulturhistorischen Ethnologie hingewiesen.

Der eigene Aufbau christlicher Gesellschaftslehre beginnt bei der Urgemeinschaft in der Dreieinigkeit und ihrem Vielheits-Einheitsabbild, der ursprünglich übernatürlich begnadeten Ehe. Nach Zerstörung der Gnadenordnung bringt der Bund des zweiten Adam mit der zweiten Eva die neue Gottgemeinschaft. Zu ihr ist die ganze Menschheit berufen, die so ‚die‘, eigentlich einzige, Gesellschaft ist, der alle übrigen Gesellschaftsbildungen eingegliedert sind. Schon in der Naturordnung ist Gemeinschaft die Natureinheit der Personenvielheit, so daß die Natureinheit die Wesensform der Gemeinschaft zu nennen ist. Auf körperlich-geschlechtlichen, seelischen und Umweltgrundlagen bauen die gesellschaftsbildenden Prinzipien auf: Zeugung, Lebensgemeinschaft, einigender und leitender Wille. Dies wird aufgewiesen bei Ehe, Familie, Sippe, Rasse (die ausführlich besprochen wird), Heimat, Volk, Nation,